

Den reichen Beigaben der Männergräber stehen die Inventare der Frauengräber nicht nach. Einige müssen zu den reichsten der bisher in Westheim geborgenen gerechnet werden, wie Grab 167, das eine verzinnte Bronzeschnalle mit dreieckigem Beschlag und Riemenzunge, einen Bronzeknopf mit Geweberesten, eine bronzene Schuhschnalle, eine eiserne Riemenzunge, zwei Silberohrringe, eine Kette aus 98 verschiedenfarbigen Ton-, Glas- und Bernsteinperlen, einen Knochenkamm, ein Messer sowie eine silbervergoldete Scheibenfibel mit Almandineinlagen im Tierstil II enthielt.

Eine entsprechend reiche Ausstattung wies das Frauengrab 179 auf; neben zwei Silberohrringen mit Polyederanhängern und Steineinlagen, einem Bronzering, einer Eisenschnalle, einer Perlenkette und einem Knochenkamm gehört eine goldene Scheibenfibel zu den qualitativsten Funden der Nekropole (Abb. 96). Die mit Zellwerk und Filigranaufgabe geschmückte, im Durchmesser 4,6 cm große Goldscheibe ist über einem Tonkern gearbeitet und auf einer silbernen Platte montiert, an der sich Nadel und Na-

delhalter komplett erhalten haben. Ein gefaßter grüner Stein mit blauer Glaskugel als Mittelpunkt bildet die erhabene Mittelzelle. Davon ausgehend grenzen drei Tierkörper mit Flechtbandeinfassung, die sich in je zwei Hälse und Köpfe mit aufgerissenem Maul teilen, drei vertiefte, mit Filigranvoluten verzierte Felder voneinander ab. Die rautenförmigen Zellen zwischen den gegenständigen Tierköpfen sind mit weißer Glaspaste, die dreieckigen am Scheibenrand mit blauer und die in den Binnenfeldern mit hellbrauner Paste gefüllt. Die Einfassung der Deckplatte besteht aus geflochtenem, die der Grundplatte aus tordiertem Golddraht.

Hinsichtlich der Herstellungstechnik und der Verzierung hat die Fibel engste Parallelen in Arbeiten der sogenannten »Wittislinger Werkstatt«, der sich neuerdings neben der Fibel aus Westheim noch Funde aus Dittenheim in Mittelfranken und Kirchheim a. Ries zuordnen lassen. Diese Werkstatt dürfte in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts gearbeitet haben. Ihr Absatzgebiet konzentriert sich rund um das Nördlinger Ries.

W. Pülhorn

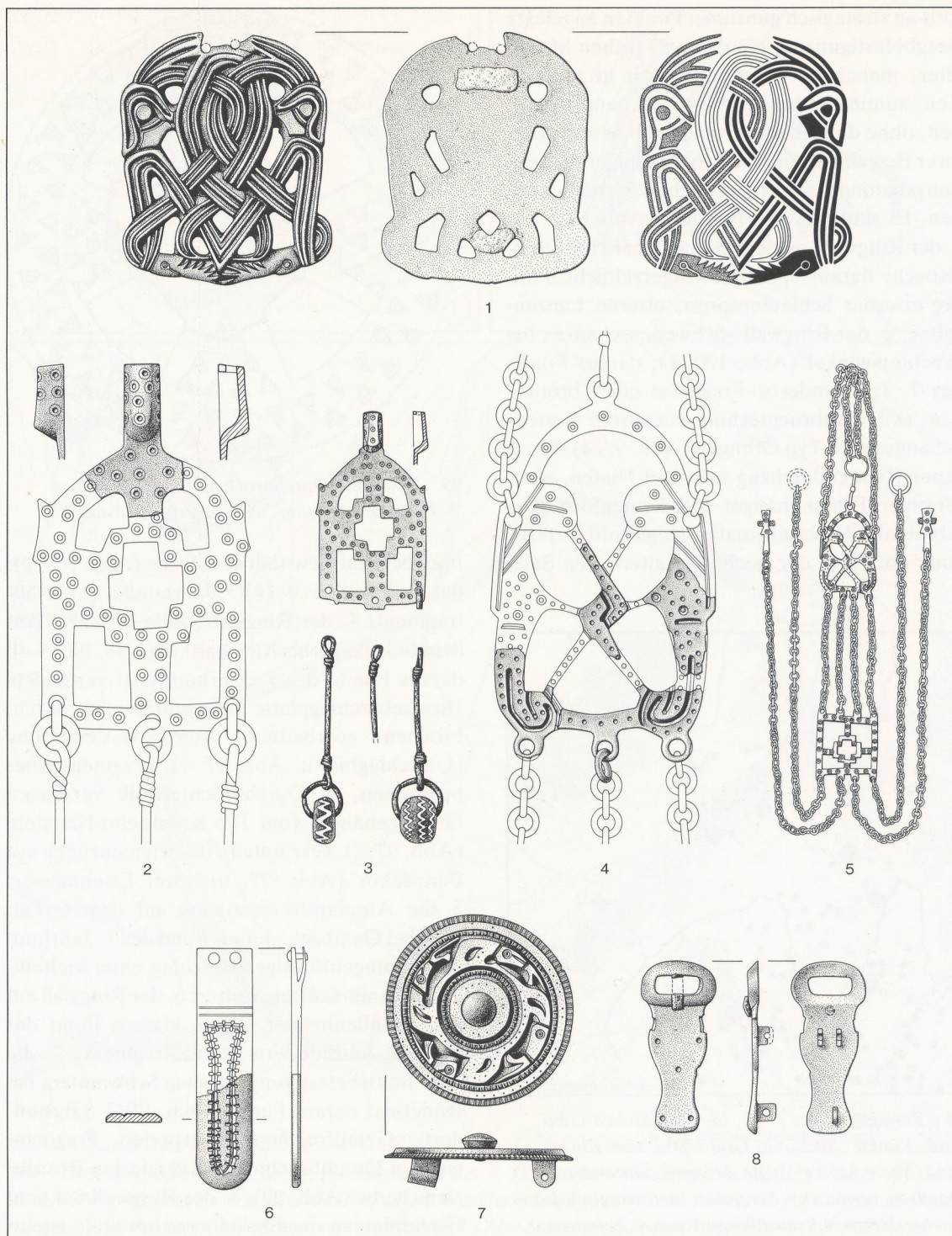
## Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken – Stützpunkte der Machtausübung gentiler Gruppen

Wie überall in den süddeutschen Landschaften rechts des Rheins beruht auch in Mainfranken unsere Kenntnis von der Merowingerzeit fast ausschließlich auf den Grabfunden dieser Epoche. Die wenigen aussagekräftigen Siedlungsbefunde vom Areal merowingerzeitlicher Hofgruppen, die gewöhnlich an Bachläufen unweit der einst zugehörigen Reihengräberfriedhöfe angelegt wurden, spielten demzufolge bei der Erforschung der mainländischen Siedlungs- und Kulturgeschichte bisher eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Angesichts dieser einseitigen Quellenlage darf daher der neuerliche Nachweis gleich mehrerer merowingerzeitlicher Bergstationen in Mainfranken zweifelsohne als landesgeschichtlich bedeutsamer Fortschritt gewertet werden.

Einen besonderen Stellenwert für die Interpretation dieser immer stärker ins Blickfeld der archäologisch-historischen Forschung rückenden Denkmälergattung nimmt hierbei eine Reihe

von Einzelfunden aus Keramik, Glas und Metall ein, von denen nur einer bei einer amtlichen Plangrabung – in der Salzburg bei Bad Neustadt a. d. Saale (S. 147 ff.) – zutage kam. Sämtliche übrigen Funde verdanken ihre Entdeckung zumeist der planmäßigen Beobachtung von Erdaufschlüssen, in einigen Fällen auch dem Einsatz der Metallsonde. Bei allen geborgenen Objekten ist jedoch die Fundsituation zumindest so weit gesichert, daß ihre Herkunft von der Hochfläche bergiger Anhöhen als erwiesen gelten kann. Bis auf eine fragliche Ausnahme – dem Lesefund einer bronzernen Riemenschnalle von der Kuppe einer kleinen Erhebung bei Ostheim v. d. Rhön (Flur »Hohenroth«, Abb. 97, 8) – stammen diese Objekte ganz offenkundig aus Siedlungen, die nach der topographischen Beschaffenheit jener Plätze befestigte Anlagen, »Burgen« im weitesten Sinne des Begriffs, gewesen sein müssen. Es handelt sich durchweg um mehrphasige, schon in vorgeschichtlicher



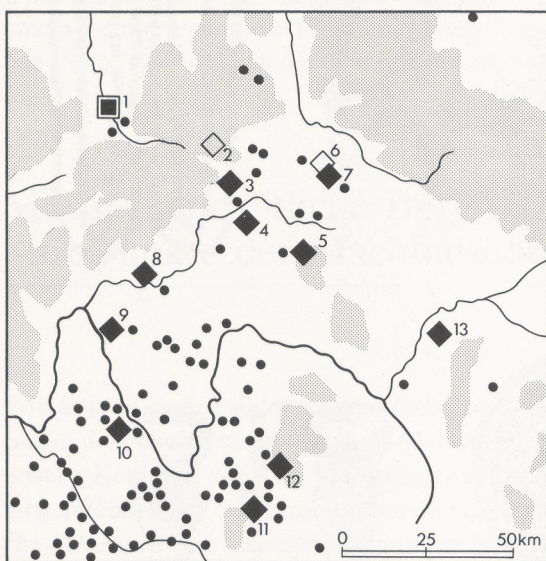


97 Merowingerzeitliche Funde von nordunterfränkischen Bergstationen (1–2. 4. 6. 8) und aus dem Reihengräberfeld Kleinbardorf (7); dazu Vergleichsstücke (3. 5) zu den fragmentierten Kettengehängen 2 und 4 (1–2. 6–7 Kleinbardorf, 3 Krautheim, 4 Wechterswinkel, 5 Ötlingen, 8 Ostheim v.d.Rhön). Maßstäbe 2:3 (1–2. 4. 6–8), 1:2 (3) und 1:6 (5).

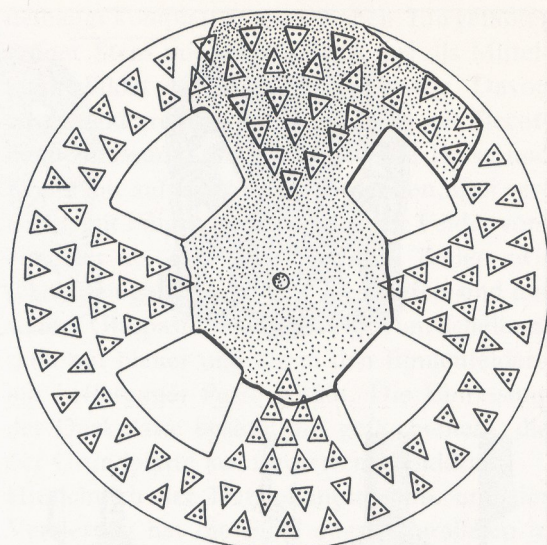


Zeit an strategisch günstigen Punkten angelegte Bergbefestigungen, die dann im frühen Mittelalter, manchmal obendrein noch in späterer Zeit, zumindest kurzfristig wiederbenutzt wurden, ohne daß derzeit Form, Aufbau und Alter ihrer Bewehrung mangels einschlägiger Ausgrabungsbefunde näher angegeben werden können. Es sind dies im einzelnen (Abb. 98):

1. der Ringwall auf dem Gangolfsberg bei Oberelsbach; daraus spätmerowingerzeitliche Funde: eiserner Schlaufensporn, eiserne Lanzen spitze; 2. der Ringwall »Schwedenschanze« bei Wechterswinkel (Abb. 100, 1); daraus Funde des 7. Jahrhunderts: Fragment eines bronzenen, in Durchbruchtechnik verzierten Kettengehänges vom Typ Ötlingen (Abb. 97, 4), bronzener Riemendurchzug mit zwei Nieten, stabförmiger Eisenanhänger mit keulenförmigem Abschluß; 3. die ehemalige Abschnittsbefestigung am Platz der hochmittelalterlichen Salz-



98 Fundplätze des 7. Jh. im Fränkischen Gäuland. Punkte: Siedlung, Gräberfeld oder Einzel fund; Vierecke: befestigte Anlagen; umrandetes Quadrat: vermuteter Zentralort merowingisch-fränkischer Herrschaftsausübung; Rauten: befestigte Bergstationen (geschlossene Signaturen: durch Funde oder urkundliche Erwähnung erschlossene Burganlagen; offene Signaturen: aufgrund archäologischer Quellen vermutete Burgen). 1 Eihloha-Fulda; 2 Oberelsbach (Gangolfsberg); 3 Wechterswinkel (Schwedenschanze); 4 Bad Neustadt (Salzburg); 5 Kleinbardorf (Wartburg); 6–7 Römhild (Kleiner u. Großer Gleichberg); 8 Hamulum-Hammelburg; 9 Gambach (Greinberg); 10 Virteburch-Würzburg; 11 Bullenheim/Seinsheim (Bullenheimer Berg); 12 Rödelsee (Schwanberg); 13 Staffelstein (Staffelberg).



99 Rödelsee. Durchbrochene Zierscheibe des 7. Jahrhunderts vom Schwanberg. Maßstab 2:1.

burg bei Bad Neustadt a. d. Saale (Abb. 100, 2); daraus Fund des 6. (?)/7. Jahrhunderts: Gefäßfragment; 4. der Ringwall »Alte Schanze« auf dem Judenhügel bei Kleinbardorf (Abb. 100, 3. 4); daraus Funde des 7. Jahrhunderts: vergoldete Bronzebeschlagplatte mit qualitätvoller, durchbrochen gearbeiteter Tierstil-II-Verzierung (Umschlagbild u. Abb. 97, 1), Fragment eines bronzenen, in Durchbruchtechnik verzierten Gürtelgehänges vom Typ Krautheim-Nierstein (Abb. 97, 2), verzinnte Bronzeriemenzunge mit Punzdekor (Abb. 97, 6), zwei Eisenmesser; 5. die Abschnittsbefestigung auf dem Greinberg bei Gambach; daraus Fund des 7. Jahrhunderts: zungenförmiger Beschlag einer vierteiligen eisernen Gürtelgarnitur; 6. der Ringwall auf dem »Bullenheimer Berg«; daraus Fund des 6. (?)/7. Jahrhunderts: Gefäßfragment; 7. die Abschnittsbefestigung auf dem Schwanberg bei Rödelsee; daraus Funde des 6. (?)/7. Jahrhunderts: Gefäßfragment, Glasperlen, Fragment einer in Durchbruchtechnik verzierten Bronzezierscheibe (Abb. 99); 8. der Ringwall auf dem Gipfelplateau des Staffelbergs bei Staffelstein; daraus Funde des 7. Jahrhunderts: gleicharmige Bronzefibel, kreuzförmiger Riemenverteiler aus Eisen, Glasperlen.

Zur Kategorie dieser befestigten Höhensiedlungen burgartigen Charakters gehören wohl auch die beiden Gleichberge bei Römhild im thüringisch-fränkischen Grenzgebiet, von denen ebenfalls einige merowingerzeitliche Einzel funde – ein eiserner Ango bzw. eine bronzene Ziernadel – vorliegen. Ebenso dürften die bereits 704 bzw. 716 urkundlich erwähnten Ka-





**100** Drei nordunterfränkische Bergbefestigungen des 7. Jh. in ihrem heutigen Erscheinungsbild (1–3) und historische Topographie von Kleinbardorf (4). 1 Wecherswinkel (Schwedenschanze); 2 Bad Neustadt (Salzburg); 3 Kleinbardorf (Alte Schanze); 4 A Ringwall »Alte Schanze« auf dem Judenhügel, 4 B frühmittelalterliches Reihengraberfeld. Maßstäbe 1:5000 (1–3) und 1:17500 (4).

stelle Virteburch-Würzburg und Hamulum-Hammelburg schon im 7. Jahrhundert bestanden haben, wodurch sich die Zahl der bisher faßbaren Bergbefestigungen im Fränkischen Gäuland auf insgesamt zwölf erhöht.

Obleich eine befriedigende Interpretation dieser Anlagen derzeit nicht möglich ist, geben die vorliegenden Funde bereits konkrete Hinweise

auf die wichtige Rolle dieser befestigten Plätze bei der Ausbreitung bzw. Konsolidierung der fränkischen Herrschaft in Mainfranken während des 6. (?)/7. Jahrhunderts. Darüber hinaus erlauben sie erste Aussagen über die hohe soziale Stellung ihrer einstigen Inhaber und die Mitglieder der dort ansässigen oder verkehrenden Bevölkerungsgruppe. Dies belegen zum



einen die spezifische Zusammensetzung des materiellen Kulturguts (Tracht-, Bewaffnungs- und Reitzubehör, Keramik), dessen Vorkommen ganz auf das fränkische und alamannische Siedlungsgebiet beschränkt ist, zum anderen der relativ hohe Anteil qualitätvoller Fundstücke, die hier, in der östlichen Grenzzone des Frankenreichs, nur in gut ausgestatteten Gräbern ranghöherer Personen begegnen. Zwei Objekte fallen hinsichtlich ihrer besonderen Ausführung so sehr aus dem Rahmen der übrigen Neufunde, daß sie nach Maßgabe qualitativ entsprechender Vergleichsstücke aus Gräbern am ehesten einem adeligen Personenkreis zuzuordnen sind. Es handelt sich um die Verteilerplatte eines reichen Kettengehänges vom Typ Ötlingen aus Wechterswinkel (Abb. 97, 4.5) und die exzeptionelle, anscheinend sekundär wiederverwendete Beschlagplatte einer Gürtelgarnitur (?) vom Judenhügel bei Kleinbardorf, deren prächtig ausgestaltete Schauseite sowohl durch die Qualität der Tierornamentik als auch ihre Ausstattung mit Gold besticht (Umschlagbild und Abb. 97, 1).

Weitere Konturen gewinnt das Bild der merowingerzeitlichen Besiedlung des Gemarkungsgebietes von Kleinbardorf noch durch den Nachweis eines Reihengräberfeldes am Westfuß des Judenhügels, von dem sieben Bestattungen des frühen 7. Jahrhunderts in einer Rettungsgrabung bereits 1983 archäologisch untersucht wurden (Abb. 100, 4 und 97, 7). Dieser Friedhof gehörte vermutlich zu einer im Bereich des heutigen Ortes gelegenen Ansiedlung, die vielleicht der befestigten Anlage auf dem Judenhügel zugeordnet war und wegen ihrer Lage am Schnittpunkt mehrerer Fernstraßen, darunter des wichtigen Verkehrsweges nach Thüringen, als Straßenstation diente.

Ogleich das neue Fundmaterial aus den genannten Burganlagen auch einen unverkennbaren alamannischen Einschlag aufweist, dürfen die verschiedenen Objekte im großen und ganzen durchaus als kennzeichnende Ausdrucksformen der fränkischen Reichskultur, als Zeugnisse der sich intensivierenden fränkischen Landeshoheit betrachtet werden. Sie lassen erkennen, daß bei Eingliederung dieses Gebietes in den fränkischen Staatsverband durch adelige Herrschaftsträger befestigte Bergstationen an strategisch wichtigen Punkten als Mittel zur Sicherung der fränkischen Oberherrschaft angelegt bzw. wiederbenutzt wurden. Einen ausschließlich militärischen Charakter wird man je-

doch zumindest bei einem Großteil dieser Anlagen wegen des deutlich hervortretenden Anteils weiblicher Trachtbestandteile ausschließen dürfen. In den meisten Fällen wird es sich um besonders geschützte Aufenthaltsorte relativ mobiler Adelsfamilien und ihres Gefolges in bestimmten, oft kurzfristigen Situationen gehandelt haben, die wiederum mit der besonderen politisch-militärischen Lage dieser östlichen Randzone merowingisch-fränkischer Zivilisation im Grenzraum des fränkisch-thüringischen Siedlungsgebietes zusammenhingen. Die verstärkte Einbindung dieses Raumes in das merowingisch-fränkische Reich während des 7. Jahrhunderts, die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen der Franken mit den in die östliche Grenzzone des fränkischen Hegemonialbereichs vordringenden Awaren und Slawen, aber auch die schweren internen Differenzen mit einem Teil des wiedererstarkenden einheimischen Adels (Verselbständigungsbewegungen), schufen damals eine komplizierte, veränderte Konstellation an der Ostgrenze des Reiches, die offenbar ein stärkeres fränkisches Engagement, ein besonderes strategisch-administratives Konzept erforderte. Diese Annahme wird nicht zuletzt durch die auffallende Häufung befestigter Bergstationen im nordmainischen Unterfranken (Rhön-Grabfeld-Gebiet) nahegelegt, wo das archäologische Fundbild (Abb. 98) überdies deutlich vor Augen führt, daß sich dort die fränkische Landesherrschaft im Unterschied zu den südlicheren Teilgebieten des Fränkischen Gäulandes nicht auf eine breite Volksiedlung stützen konnte. Denkbar erscheint ferner ein Bezug jener nordunterfränkischen Anlagen zu *Eihloha*-Fulda (Abb. 98, 1), wo bereits im 7. Jahrhundert ein befestigter Zentralort der merowingisch-fränkischen Reichsgewalt mit aufwendigen, repräsentativen Steinbauten linksrheinisch-fränkischer Art bestanden haben soll. Trotz der verstärkten Integration Nordunterfrankens in den fränkischen Staatsverband, in deren Gefolge auch christliche Glaubensvorstellungen (archäologische Belege, *Passio Kiliani*) und eine neue Judikatur (*lex salica*) zunehmend Bedeutung erlangten, scheint dieses bis dahin anscheinend mehr zur Thuringia gehörige Teilgebiet eine gewisse Eigenstellung bewahrt zu haben, worauf auch der durch Bonifatius im Jahre 738 überlieferte Eigenname »Grabfeldii« hinweist.

L. Wamser